

AUFSATZ

Julian Nicolai Hofmann und Dirk Jörke

Liberalismus oder Barbarei: Claude Lefort und die französische Totalitarismusdiskussion¹

»Es ist nicht mehr an der Zeit, dem Kapitalismus mit Hilfe des Marxismus, noch der Konsumgesellschaft, der Massenkultur und der Manipulation durch die Medien mit Hilfe der kritischen Soziologie den Prozess zu machen. [...] Es liegt nun etwas Vulgäres darin, die Sprache der Verurteilung zu sprechen.«²

Im Feld der radikalen Demokratietheorien sind in jüngerer Zeit einige auffallende Neuentwicklungen zu verzeichnen. Initiiert durch die vielfach artikulierten Kritiken³ einer grundlegenden Staats- und Institutionenskepsis radikaldemokratischen Denkens, lässt sich derzeit eine selbstreflexive Aufarbeitung dieser Theoriedefizite beobachten. So hat jüngst Oliver Marchart in einem in vielerlei Hinsicht bemerkenswerten Aufsatz dafür plädiert, die radikaldemokratische »Staatsphobie [...] abzuschütteln«.⁴ Erforderlich sei dies, damit sie »nicht mit konkurrierenden politischen Ideologien wie Anarchismus und (Neo-)Liberalismus«⁵ verwechselt werde. Hier wird unseres Wissens zum ersten Mal von einem der prominentesten Vertreter dieser Denkschule die strukturelle Nähe zu libertären Positionen eingeräumt. Doch nicht nur das: Marchart vollzieht eine politische Kehrtwende, wenn er den Staat nunmehr als »Mittel der Befreiung, Egalisierung, Solidarisierung und Selbstregierung« begreift und einen »plebejischen Etatismus«⁶ einfordert. Damit dürfte die Debatte um die »Institutionen des Politischen«⁷ eine neue Dimension erreicht haben. Zwar hat Marchart nie einen strikten Antietatismus wie etwa Miguel Abensour vertreten, doch hat auch er seine emanzipatorischen Hoffnungen vornehmlich mit zivilgesellschaftlichen Akteuren verbunden, wobei Denkmotive von Chantal Mouffe, Hannah Arendt und

1 Für hilfreiche Hinweise möchten wir uns bei Claudia Czingon, den beiden anonymen Gutachter*innen und bei den Teilnehmer*innen des Forschungskolloquiums von Prof. Dr. Sophie Loidolt bedanken.

2 Lefort 2008, S. 85.

3 Jörke 2004, S. 181 f.; Fraser 2019, S. 77; Schaap 2006, S. 270.

4 Marchart 2020, S. 170.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 169, 200.

7 Vgl. Flatscher, Herrmann 2020.

insbesondere Claude Lefort von ihm miteinander verknüpft wurden.⁸ Unserer Auffassung nach offenbaren diese Entwicklungen eine neue theoretische Sensibilität gegenüber den bestehenden Strukturdefiziten radikaldemokratischen Denkens, deren Gründe wir im Folgenden ideenhistorisch zurückverfolgen möchten. Besonders bei Claude Lefort, *dem* zentralen Stichwortgeber des radikaldemokratischen Theoriekosmos,⁹ zeigt sich eine tiefesitzende libertäre Auffassung von Staat, Gesellschaft und Institutionen bereits im Kontext der 1950er und 1960er Jahre.¹⁰ Die durch Marchart jüngst identifizierten Defizite begreifen wir in diesem Sinne als *Erblasten* einer weitestgehend kontextentleerten Lektüre des Werks von Lefort. Diese verkennt, dass eine apodiktische Kritik der zentralen Institutionen der fordistischen Moderne wie Parteien, Gewerkschaften und staatlicher Bürokratie sowie die Disqualifikation der »Sozialen Frage« zugunsten eines zivilgesellschaftlichen Individualismus im Denken des französischen Intellektuellen zentral angelegt sind.

Im Zentrum von Leforts politischer Theorie steht eine neue Bewertung revolutionärer Politik um das Jahr 1968 sowie die damit verbundene Auseinandersetzung um den Begriff des Totalitarismus, der als das »eigentliche Nadelöhr«¹¹ der Debatten jener Jahre gelten kann. Insbesondere die Ausarbeitung der demokratietheoretischen Überlegungen Leforts lässt sich als politischer Ausdruck eines in den »wilden 70ern« vorherrschenden Gefühls vieler französischer Intellektueller verstehen, welches »die massive Ablehnung aller Formen zentral organisierter politischer Autorität – ob in Form der selbsternannten revolutionären Partei oder des bürgerlichen Staates [...]«¹² – zum zentralen Ausgangspunkt politischen Denkens erhob. Unter Betrachtung dieser Entstehungszusammenhänge erscheint Lefort als wirkmächtiger Repräsentant eines umfassenden intellektuellen Umbruchszenarios, das eine theoretische wie auch politische Verabschiedung wesentlicher Überzeugungen und Semantiken der politischen Linken markiert, um schließlich in der Affirmation libertär-liberaler Theoriealternativen zu enden.¹³ Unsere These lautet daher, dass die problematische Kontextver-

8 Marchart 2005.

9 Siehe insbesondere Marchart 2010; Mouffe 2020; Flügel-Martinsen 2017; Flügel-Martinsen 2020. Zur breiteren Diskussion in radikaldemokratisch inspirierten Sammelbänden siehe Wagner 2013; Oppelt 2019; Comtesse et al. 2019, S. 1-25.

10 Positive Bezugnahmen auf das Denken Leforts finden sich vor allem auch bei stärker liberal gesinnten Autor*innen, die Lefort im Kontext der Zurückweisung sogenannter populistischer Demokratiekonzeptionen und als Antipoden zu Carl Schmitt bemühen: Müller 2016; Müller 2021; Urbinati 2014; Urbinati 2019.

11 Bosshart 1999, S. 252.

12 Khilnani 1995, S. 182.

13 Wie wir im weiteren Verlauf zeigen, lassen sich in Leforts Spätwerk sowohl liberale als auch libertäre Elemente gleichermaßen vorfinden, die nicht immer trennscharf voneinander unter-

gessenheit der deutschsprachigen Rezeption nicht nur ein Zerrbild erzeugt und damit zu einer politischen Fehlbewertung Leforts führt, sondern dass die gegenwärtig debattierte Staats- und Institutionenskepsis der radikalen Demokratietheorie werkimanent in der libertär-liberalen Programmatik Leforts verankert ist.

Im Folgenden wollen wir, *erstens*, die Denkbewegung Leforts im Rahmen des fundamentalen Umbruchszenarios der französischen Linken rekapitulieren und den politischen Einfluss der Debatte um Totalitarismus, Demokratie und Sozialismus herausarbeiten. *Zweitens* beleuchten wir die intellektuellen und politischen Folgen der französischen Totalitarismusdiskussion in den 1970er Jahren. *Drittens* werden wir zeigen, dass Lefort seine Marxismus- und Bürokratiekritik mit einem neuerlichen, affirmativen Interesse an Autor*innen des liberalen Kanons verbindet, die starken Einfluss auf sein eigenes politiktheoretisches Denken erkennen lassen. Sowohl Alexis de Tocqueville als auch Hannah Arendt nehmen, und hier trifft sich Lefort mit revisionistischen Historikern wie François Furet, die Rolle neuer theoretischer Referenzpunkte ein, deren zivilgesellschaftlich orientiertes Denken nun als Alternative zu den als totalitär verstandenen marxistischen Politikentwürfen sowie gegen die revolutionär-republikanische Fortschrittserzählung einer progressiven Kontinuität von 1793-1917 in Stellung gebracht wird. Abschließend weisen wir knapp auf die Folgeerscheinungen einer verstellten Lefort-Adaption hin.

1. Eine (neue) Kritik der politischen Linken: Bürokratie und Totalitarismus

Vergleichbar mit der historischen Ausgangssituation in Deutschland entwickelt sich der philosophische und politiktheoretische Diskurs der Nachkriegszeit auch in Frankreich aus der Erfahrung des Totalitarismus. Während allerdings in Deutschland das NS-Regime mit seinem Vernichtungskrieg und der Shoah den zentralen Bezugspunkt bildete, zentrierte sich die französische Auseinandersetzung im Wesentlichen um die Analyse des sowjetischen Herrschaftsmodells.¹⁴ Diese Ausrichtung lässt sich auf die starke Stellung der weitestgehend moskautreuen PCF (Parti communiste Français) im Nachkriegsfrankreich und ihre prägende, aktive Rolle in der Organisation der Résistance zurückführen: Eine große Zahl politischer Intellektueller hegte seit den 1930er Jahren eine enge geistige Verbindung mit dem Projekt der UdSSR und der Idee revolutionär motivierter Politikge-

schieden werden. Ursächlich hierfür ist eine Amalgamierung des anti-institutionellen Erbes der 1968er Revolte mit der Adaption einer klassisch liberal-aristokratischen Demokratiekritik, wie sie sich insbesondere bei Alexis de Tocqueville und Hannah Arendt findet.

14 Hildebrandt 2001.

staltung. Die Strukturen einer eng mit der PCF verbundenen politischen Linken, innerhalb und außerhalb des Parteiensystems, waren im Nachkriegsfrankreich tief verwurzelt, selbst der spätere *Gauchisme* (im Selbstverständnis »links« der Partei stehend) sollte sich in seiner politischen Kritik der Parteilinie diskursiv stark an den Inhalten kommunistischer Politik orientieren. Die Revolution von 1917 galt als nunmehr konsequente Einlösung der bereits 1793 formulierten Versprechungen und Hoffnungen. Diese Verbindung mit dem sozialistischen Gegenentwurf und ihrer zutiefst affirmativen Fortschrittsinterpretation der Russischen Revolution gerät zum Ende der 1960er Jahre ins Wanken: Unter dem zunächst diffusen Schlagwort Totalitarismus kommt es zu einer immer lauter werdenden Fundamentalkritik marxistischer und revolutionärer Politik, wobei Lefort als führender Protagonist dieser Absetzbewegung innerhalb des linksintellektuellen Milieus gelten kann.

Ähnlich vielen anderen geistesgeschichtlichen Größen dieser Jahre gehört auch Lefort zu jener Generation politischer Intellektueller, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst den Kommunismus für das emanzipative Großprojekt einer zu erkämpfenden Zukunft halten. Seine eigene politisch-intellektuelle Sozialisation resümiert Lefort rückblickend in drei verschiedene Phasen,¹⁵ die stets mit politischer Neuorientierung und damit auch den Revisionen vorheriger Annahmen korrelieren.¹⁶ Zunächst im Selbstverständnis als Marxist entwickelt er in der ersten Phase einen noch diffusen Anti-Stalinismus, der ihn auf der Suche nach einer linken Alternative zum Projekt der UdSSR ab 1943 in die trotzkistischen Kreise der IV. Internationalen führt. In den 1970er Jahren bekennt Lefort dazu selbst rückblickend: »Meine ersten Urteile hatten sich unter der Anziehungskraft des Sozialismus ausgebildet, und so begann ich auch gleich ohne Umschweife bei Marx nach Argumenten gegen den Stalinismus zu suchen, der mir auf Grund seines Dogmatismus, seiner ›Wissenschaftsgläubigkeit‹, seines Nationalismus und seiner Organisationsdisziplin eine instinktive Ablehnung einflößte.«¹⁷ Bereits nach kurzer Zeit verlässt er, »überzeugt von der Unfähigkeit des Trotzkismus«,¹⁸ die Internationale jedoch wieder und sucht nach neuen Zusammenhängen für die Begründung eines unabhängigeren politischen Projekts. So gründet Lefort bereits 1949, kurz nach Kriegsende, gemeinsam

¹⁵ Vgl. Lefort 1990 a.

¹⁶ Dieses mehrstufige »Denken der Brüche« (Marchart 2001, S. 240 ff.) innerhalb der verschiedenen Entwicklungsphasen Leforts hat in vielen Darstellungen bereits einen anekdotenhaften Charakter entfaltet, der bis zuletzt jedoch selten die inhaltlichen Konsequenzen einer kontextuellen Verortung offenlegt.

¹⁷ Lefort 1990 a, S. 36.

¹⁸ Ebd.

mit Cornelius Castoriadis die nach dem Credo Rosa Luxemburgs benannte, berühmte Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*.

Als einflussreiche Kraft antitotalitären Denkens entwickelte die »linkslibertäre Gruppierung«¹⁹ im Umfeld dieser Zeitschrift eine kritische Analyse des sowjetischen Bürokratismus und dessen inhärent totalitärer Tendenzen. Auch wenn sich die Redaktion der Zeitschrift aus einer Vielzahl heterogener Positionen innerhalb der politischen Linken zusammensetzte, dominierte ein antitotalitärer Grundkonsens, der sich vor allem auch gegen die ehemaligen Genoss*innen in der trotzkistischen Internationalen wandte. Man ging grundlegend davon aus, »dass die Verwirklichung des Sozialismus durch jede Bürokratie oder Partei zugunsten des Proletariats eine Absurdität ist«.²⁰ In ihrem Kurs gegen die zentralen Organisationseinheiten des Proletariats, ob im Rahmen der KPdSU oder der PCF in Frankreich, kam die Redaktion zu dem Ergebnis, dass die politischen Institutionen, die die Arbeiterbewegung zu ihrer eigenen Emanzipation geschaffen hatten, längst einem Verselbstständigungsprozess unterlagen, der notwendig neue Machteliten produzieren und Herrschaftsstrukturen zementieren müsse. Die Botschaft, die die Gruppe von Paris aus publizierte, war, »daß die Unterstützung der Sowjetunion in Wirklichkeit antirevolutionär sei«.²¹ Die antiinstitutionelle Orientierung der Redaktion führte letztendlich zu einer Neukonzeptionalisierung von Sozialismus, die vielmehr einer Verabschiedung gleichkam. Im Zentrum stand die Autonomie des Individuums statt jene der Klasse; die institutionellen Implikationen blieben indes diffus: »Die Sozialismuskonzeption war libertär, ohne anarchistisch zu sein. Sie mündete nicht in der Forderung nach einer Abschaffung des Staates und sämtlicher Institutionen, sondern erklärte die Institutionenkritik [...] zum Programm.«²² Infolge inhaltlicher Orientierungskonflikte kam es jedoch innerhalb der Redaktion über die »Frage Marx« und die Beurteilung der proletarischen Revolution zum offenen Konflikt und wenig später zum Bruch. Lefort verlässt die Gruppe 1958, um anderenorts »hartnäckig an der Zerstörung der sozialistischen Illusion zu arbeiten«.²³

Der Weggang von der Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie* ebnet den Weg in Leforts »dritte Phase« einer umfassenden politischen Neuorientierung, die durch eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Phänomen des sozialistischen Totalitarismus geprägt ist und dadurch zugleich den Ausgangspunkt für die Entwicklung einer »bürokratiesensiblen« und libertären Demokratie-

19 Oppelt, Sörensen 2015, S. 157.

20 Castoriadis 1980, S. 92.

21 Khilnani 1995, S. 193.

22 Gilcher-Holtey 1995, S. 55.

23 Vgl. Lefort 1990 a, S. 32.

theorie bildet. Mit dem öffentlichkeitswirksamen Abschied von programmatischen Inhalten der politischen Linken galt es für Lefort nun, »die revolutionäre Tradition in all ihren Spielarten zu verwerfen«.²⁴ Seine kritische Haltung gegenüber der *revolutionären Tradition* bezieht sich unzweideutig (und keinesfalls nur partiell) auf die Revolutionstheorie des Marxismus, die nunmehr als genuin totalitäres politisches Projekt identifiziert wird: »Meines Erachtens nach ist der Begriff des Totalitarismus nur in Bezug auf den Kommunismus zutreffend, mehr noch als in Bezug auf den Nationalsozialismus oder den Faschismus [...].«²⁵ Diese konzeptionelle Festlegung auf den sowjetischen Fall beruht auf einer begrifflichen Weiterentwicklung des Bürokratieverständnisses. Insbesondere in den *Éléments d'une critique de la bureaucratie*²⁶ behauptet Lefort einen essentiellen Zusammenhang von Marxismus und Totalitarismus.

Der Stalinismus erscheint hier nicht mehr als pathologischer Zwischenfall oder situative Entgleisung des Marxismus, sondern wird zunehmend als unausweichliche Folge des revolutionären Projekts aufgefasst. Besonders in der Bürokratisierungstendenz und der Etablierung neuer Machteliten seien die wesenhaften Merkmale totalitärer Ordnung idealtypisch erkennbar: »In diesem Sinne ist nichts aufschlussreicher, als die Entstehung des totalitären Staates in der UdSSR zu untersuchen.«²⁷ Die herrschenden Eliten der UdSSR werden von Lefort als politische Funktionsträger betrachtet, denen in einer Doppelfunktion zugleich die direkte Kontrolle über die ökonomischen Produktionsverhältnisse zufalle. So sei sowohl die staatliche Administrativmacht, klassifiziert durch die Bereitschaft, »den Regeln zu gehorchen, sich den Befehlen von oben zu unterwerfen, ohne den konkreten Fall und den notwendigen Erneuerungen Sorge zu tragen«,²⁸ als auch die ökonomische Kontrolle einer kleinen Gruppe von Bürokraten übertragen. Die in der marxistischen Linken verbreitete Fokussierung auf die Frage des Privateigentums sorge derart für ein Erblinden gegenüber dem totalitären Charakter des Planstaates, den »Gefahren, die sich in einem Staat verbergen, der Herr über die Wirtschaft werden würde«.²⁹ Bürokratie erscheint Lefort nun allgemein als »autoritäre, willkürliche Macht [...], die die Grenzen der öffentlichen Verantwortlichkeit übertritt und die Rechte der Individuen verletzt«.³⁰ Als Folge der Oktoberrevolution zeige sich offenkundig eine Konzentration

24 Ebd., S. 38.

25 Lefort 2007 a, S. 24; eigene Übersetzung.

26 Vgl. Lefort 1979.

27 Lefort 1986 a, S. 282; eigene Übersetzung.

28 Lefort 1990 a, S. 40.

29 Lefort 1986 a, S. 277; eigene Übersetzung.

30 Lefort 1990 a, S. 40.

von Macht, Wissen und Produktionsmitteln in den Händen der Bolschewik und ihrer Staatsbürokratie, deren Verwaltungsakte nunmehr einer neuen politischen (Klassen-)Herrschaft gleiche: »Die Zerstörung der politischen und wirtschaftlichen Macht der alten Grundbesitzer [...] bereitete den Weg für eine neue Art der Klassenherrschaft.«³¹

So wird die Revolution von 1917 als traditioneller politisch-historischer Bezugspunkt der (marxistischen) Linken nicht als Abschaffung von Aristokratie, Elitenherrschaft, Korruption und Massenelend, sondern als neue Herrschaft der Bürokratenklasse gedeutet, die einen totalitären Einfluss über Staat und Gesellschaft erringen konnte.³² Als Ergebnis der Totalitarismus- und Bürokratiekritik zeigt sich somit die Abwendung vom Prinzip eines *ökonomisch* bestimmten Klassenkonflikts, dem als politisch-ökonomischer Verteilungskampf im weiteren Denken Leforts keine relevante Rolle mehr zugesprochen wird.³³ Mit dieser Neujustierung der Konfliktlinien hin zu einer Gegenüberstellung von *Leitenden* und *Ausführenden (dirigents et exécutants)* im Rahmen bürokratischer Institutionen, die nunmehr an die Stelle des klassischen Widerspruchs von Kapital (Besitzenden) und Arbeit (Besitzlosen) tritt, erfolgte zugleich die Ablösung der Schlüsselkategorie *Ausbeutung* durch den Begriff der *Entfremdung*.³⁴ Innerhalb eines sich werksgenerisch bereits andeutenden »democratic turn«,³⁵ der den normativen Kern des Demokratiebegriffs auf seine individuell-freiheitlichen statt sozial-egalitären Dimensionen hin ausdeutet, werden die zentralen Kategorien einer Kritik der Politischen Ökonomie zugunsten eines neuen, emphatischen Zugriffs auf die moderne Demokratie nahezu vollständig verabschiedet. Die Idee des sozialistischen Planstaates stilisiert Lefort als bedrohlichen Gegensatz zu seiner Konzeption »libertärer« demokratischer Politik:

»Heute scheint es mir stärker, kühner, meinem ersten Antrieb treuer oder, um ein abgenutztes, pervertiertes, doch unersetzliches Wort zu verwenden: revolutionärer, für eine *libertäre Vorstellung* der Demokratie einzutreten, als den Traum des Kommunismus fortzusetzen – als wenn dieser sich jemals vom Alpträum des Totalitarismus lösen könnte.«³⁶

Leforts Modell einer *libertären Demokratie* weist jedoch in entscheidendem Maße über die Kritik sozialistischer Politikentwürfe hinaus. Insbesondere

31 Lefort 1986 a, S. 115; eigene Übersetzung.

32 Vgl. Lefort 1986 b; Lefort 1986 c.

33 Vgl. Bosshart 1992, S. 195. Soziale Konflikte mit Klassencharakter werden von Lefort seitdem als (Teil-)Aspekt der *inneren Teilung von Gesellschaft* aufgefasst. Hier sind sie weitestgehend auf das Stadium von Interessenkonflikten und Meinungskampf im Rahmen zivilgesellschaftlicher Debattenkulturen degradiert.

34 Gilcher-Holtey 1995, S. 54.

35 Erfani 2008.

36 Lefort 1990 a, S. 38; Hervorhebung durch die Verfasser.

im Angesicht der Pariser Revolte von 1968 richtet sich die Bürokratiekritik ebenso gegen die Institutionen und Organisationsformen der westlichen Wohlfahrtsstaaten. Lefort überträgt seine Kritik am bürokratischen Planstaat insbesondere auf die zentralen Institutionen des »demokratischen Kapitalismus«³⁷ wie Parteien, Gewerkschaften und staatliche Bürokratien, denen er eine autoritäre und hierarchische Dynamik attestiert. Der »bürokratische Despotismus« habe »nie aufgehört, sich anders als durch die Macht der Polizeiapparate und der Resignation der Regierten aufrechtzuerhalten«:³⁸

»In allen Organisationen spaltet sich eine führende Minderheit von der Masse der Ausführenden ab, die Information zieht sich in den Raum der Macht zurück, offensichtliche oder geheime Hierarchien machen sich zur Stütze der Apparate [...]; in allen Organisationen werden ähnliche Versuche angestellt, die Teilnahme der Massen an Unternehmungen herbeizuführen, deren Sinn man vor ihnen verbirgt [...].«³⁹

Sämtliche (»alle«) Organisationen sind hier nur noch Vehikel und Ausdrucksformen repressiver Herrschaft und Autorität. Gewerkschaftliche Organisation und (linke) Parteipolitik müssen ebenso als zentralisierte Herrschaftskonglomerate im Sinne eines bürokratischen Staatswesens begriffen werden wie die gaullistische Universität oder der sowjetische Planstaat. Demgegenüber verweist Lefort in seinem Essay *Die Bresche* auf eine anti-institutionelle, »wilde Demokratie«,⁴⁰ die sich jedem Versuch bürokratischer Einhegung zu entziehen versucht: Wo der spontane studentische Aufruhr eine metaphorische *Bresche* in die verkrusteten Strukturen der alten professoralen Universitätsordnung geschlagen habe, zeige sich nun auch ein Riss durch die herkömmlichen politischen Organisationsformen insgesamt. Wenn durch die Proteste die Legitimität der alten französischen Nachkriegsordnung erodiert, öffnet die Bresche einen Raum, in dem verschiedene Gruppen gesellschaftliche Interaktion und Demokratie gänzlich neu praktizieren können. Im libertären Überschreiten der institutionellen Logik entstünde ein »neuer Verkehr der Individuen«⁴¹ einer kommenden demokratischen Praxis.

³⁷ Streeck 2013.

³⁸ Lefort 2008, S. 61, 44. Siehe auch ebd., S. 55: Das erste Verdienst der Revoltierenden bestehen darin, »dass sie jene ausgetretenen Pfade verlassen, welche die Gewerkschaften, Parteien und Gruppierungen unaufhörlich und immer wieder einschlagen«.

³⁹ Ebd., S. 52; Hervorhebung durch die Verfasser.

⁴⁰ Lefort 2008, S. 81 f.

⁴¹ Ebd., S. 82.

2. Anti-Totalitarismus als politisches Projekt

Politische Liberalisierungstendenzen zeigen sich nicht nur exemplarisch in der Theorie Leforts, sondern kennzeichnen gleichermaßen weite Teile der intellektuellen Diskurszusammenhänge der Phase nach 1968. Während eine kritische Auseinandersetzung mit dem sowjetischen Herrschaftssystem einerseits und einem verknöcherten französischen Republikanismus anderseits in den ersten Jahren nach Kriegsende ausschließlich in kleinen Zirkeln praktiziert wurde, eroberte das Projekt der *Totalitarismuskritik* spätestens ab Mitte der 1960er Jahre nicht nur beträchtliche Teile der politischen Öffentlichkeit, sondern auch die Seminarräume und »brachte neuen Wind in die dünne Luft der Universitäten«.⁴² Inmitten dieser Phase politischer Neuorientierung jenseits des Marxismus erfolgte 1974 mit Veröffentlichung der französischen Übersetzung des *Archipel Gulag* von Alexander Issajewitsch Solzhenitsyn ein publizistischer Donnerschlag, der für eine entschlossene Abkehr einer Vielzahl linker Denker*innen vom politischen Kurs der Sowjetunion sorgte. Man kann den politischen Einfluss dieses Buches im Kosmos der Pariser Linken gar nicht hoch genug einschätzen, wenn man die zahlreichen, an Solzhenitsyn anschließenden Texte, Rezensionen und Kommentare des politisch-akademischen Milieus zur Kenntnis nimmt, die in der Summe als ein erster Wendepunkt in der geistesgeschichtlichen Konstellation der 1970er Jahre gelten können.⁴³ Den literarischen Produkten von Schriftstellern wie Solzhenitsyn (wenig später ebenso Milan Kundera) wurde von den Intellektuellen eine *direkte* politische Relevanz zugesprochen: In Frankreich wurden die Exilanten und Dissidenten des Ostens weniger als Autoren von Romanen, Lyrik oder Dichtungen gelesen, »sondern als Chronisten der Geschichte, ja bisweilen als politische Philosophen und Weltweise«.⁴⁴ Solzhenitsyns literarischer Bericht über die Grausamkeit des sowjetischen Internierungssystems avancierte so zu einem katalysatorischen Verfestigungsmoment bereits angelegter anti-kommunistischer Tendenzen: Claude Lefort las den Text gar als Kulminationspunkt seines eigenen politischen Denkens, der wesentliche theoretische Motive der letzten zwei Jahrzehnte miteinander verband und ihm nunmehr als Rohfassung einer kohärenten und allgemeinen Theorie des Totalitarismus diente.⁴⁵

In einem geistigen Umfeld, das durch die zunehmende Ermattung revolutionärer Umsturzerwartungen und einer breit geführten Diskussion über die Frage politischer Gewalt geprägt war, öffnete sich ein Diskursfenster für

42 Lefort 1990 a, S. 45.

43 Lefort 2015.

44 Khilnani 1995, S. 196.

45 Christofferson 2004, S. 104.

die Etablierung eines neuen literarischen Genres: Ehemalige Marxist*innen unterschiedlichster Couleur konnten in diesem Rahmen öffentlich ihren vormaligen revolutionären Irrtümern abschwören, während ihnen durch etablierte Statusgruppen in Politik, Kultur und Wissenschaft zugleich bereitwillig Absolution erteilt wurde. Ein wahrer Bekenntniswahn entwickelte sich, und die häufig (auto)biografisch orientierten publizistischen Literaturmassen der Renegat*innen durchströmten die Hörsäle, Lesezirkel und Cafés. Gegenüber den revolutionären und auch aufwieglerischen Semantiken politischer Emanzipation nach 1968 wurden nun zunehmend einseitig die kulturellen, libertären und anti-autoritären Aspekte der Studentenbewegung betont.⁴⁶ So spottete der linke Verleger Francois Maspero als Beobachter dieses rapiden Kurswechsels der führenden linken Intelligenzija: »Vor zehn Jahren waren sie Kinder von Marx und Coca-Cola. Heute bleibt nur Coca-Cola.«⁴⁷

Die öffentliche Erregung um den *Archipel Gulag* Mitte der 1970er Jahre findet zeitgleich mit der politischen Kooperation und gemeinsamen Regierungsambitionen von PS (Partie socialiste) und PCF statt. Bereits bei den Präsidentschaftswahlen 1974 hatten beide Parteien kooperiert und, zwar unterlegen, aber mit ansehnlichem Erfolg in den Stichwahlen, den gemeinsamen Kandidaten François Mitterand ins Rennen um den Élysée-Palast geschickt. Die *Union de la gauche* als linkes Parteienbündnis mit einem gemeinsamen ambitionierten Regierungsprogramm (*programme commune de gouvernement*) war von Beginn an der Kritik einiger linker Intellektueller ausgesetzt gewesen. Vor allem links-libertäre und anti-autoritäre Intellektuelle hatten das Programm wegen seines starken Etatismus zurückgewiesen und zugleich vor einem wachsenden Einfluss der weitestgehend moskaunahen PCF innerhalb des Bündnisses gewarnt. Mitstreiter im liberal orientierten Flügel der PS um den Mitterand-Gegner Michel Rochard, wie Patrick Viveret und der Lefort Schüler Pierre Rosanvallon, nutzten die Konstellation gar, um offen gegen die *Union* zu opponieren. Auch Lefort gebrauchte seinen gewachsenen politischen Einfluss, um das strategische Wahlbündnis zu sabotieren und die PS von ihrem Verstaatlichungsprogramm abzubringen: Die »Macht des Staates stärken« zu wollen leiste einer »Dynamik der Bürokratisierung Vorschub, von deren letzter Konsequenz [...] das sowjetische Regime Zeugnis ablegt«.⁴⁸ Der etatistische Kurs der PS, mit dem Ziel der

46 Vgl. Ross 2004.

47 Dosse 1998, S. 335. Am prägnantesten tritt diese Absatzbewegung im Fahrwasser der Nouvelle Philosophie zutage, die sich, ganz ähnlich wie der Kreis um Lefort, aus anti-autoritären Freigeistern, geläuterten Ex-Linken und ehemaligen Maoisten wie André Glucksmann und Bernard-Henri Lévy zusammensetzte.

48 Lefort 1990 a, S. 45.

Verstaatlichung relevanter Schlüsselindustrien,⁴⁹ gleiche der bürokratischen Mentalität der Jakobiner:

»Da wäre einerseits die Faszination, die die Eroberung und Verstärkung des Staatsapparates, die Ausweitung der zentralen Entscheidungskompetenzen auf die Sozialistische Partei ausübt, und andererseits die Hoffnung auf einen bürokratischen Aufstieg [...] – also eine Mischung aus jakobinischer Tradition und technokratischer Mentalität.«⁵⁰

Der zunächst interne Konflikt um das Parteienbündnis erwies sich dabei durch die personellen Überschneidungen mit den akademischen Intellektuellen als wesentlich durch die Positionen der Totalitarismusdiskussion gekennzeichnet und entwickelte sich zu einer Generaldebatte um den zukünftigen Kurs der französischen Linken. Als Wortführer der liberalen Fraktion vertraten Lefort, Rosanvallon und Viveret gar die These einer unausweichlichen Konfrontation zweier sich ausschließender politischer Kulturen (einer liberal-antihierarchischen und einer kommunistisch-totalitären), die nunmehr innerhalb der PS ausgetragen werden musste.⁵¹ Obgleich sich die westeuropäischen KPs, vorneweg die PCF, seit Mitte der 1970er Jahre im Rahmen des *Eurocommunismo* langsam von Moskau gelöst und damit einen parlamentarischen »westlichen Weg« des Sozialismus anvisierten (beim Gipfeltreffen der drei wichtigsten Parteiführer am 3. März 1977 in Madrid heißt es gar: »Sozialismus in Demokratie und Freiheit«⁵²), blieb die Kritik der libertären Linken an der Parteilinie weiterhin ungebrochen.

Nur kurze Zeit nach dem Wahlsieg Mitterands 1981 verschoben sich die innerparteilichen Machtverhältnisse unter dem Liberalisierungsdruck, sodass ab 1983 durchaus von einer programmativen »Bekehrung der Sozialistischen Partei zum Neoliberalismus«⁵³ gesprochen werden kann. Fragen parteipolitischer Programmatik und die allgemeine inhaltliche Transformation des intellektuellen Milieus griffen ineinander und erwiesen sich als gleichermaßen durch die allgegenwärtig beschworene totalitäre Gefahr

49 Auf den etatistischen Kern und erfolgreichen politischen Kurs der Parteien der Linksunion verweist Lutz (Raphael 2021, S. 121): »Höhepunkte dieses Mobilisierungsstils waren zweifellos die Wahlkämpfe der 1970er und frühen 1980er Jahre, bei denen Sozialisten und Kommunisten erfolgreich abschnitten: Mehr als 70 Prozent der wahlberechtigten *ouvriers* stimmten in diesem Jahrzehnt für eine der beiden Linksparteien. Neben dem Ausbau sozialstaatlicher Absicherungen waren es die programmativen Bekenntnisse zu einer interventionistischen Wirtschaftspolitik à la Keynes, einschließlich Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und politischer Kontrolle der französischen Großunternehmen via Verstaatlichung, die eine antikapitalistische Grundierung enthielten und in der Kontinuität von Klassenpolitik und Gegenmachrhetorik standen, welche die französische Linke seit 1945 pflegte.«

50 Lefort 1990 a, S. 44.

51 Vgl. Rosanvallon, Viveret 1977.

52 Sarasin 2021, S. 96.

53 Amable, Palombarini 2018, S. 75.

beeinflusst: »Die Totalitarismuskritiker stellten fest, dass totalitäre Gefahren nun plötzlich überall in der französischen Politik lauerten.«⁵⁴

Besonders Leforts akademischer Erfolg ist eng an die öffentlichkeitswirksame Konjunktur dieser Thematik gebunden, in deren Fahrwasser seine rasche Verwandlung von einem randständigen innerlinken Kritiker zu einem gefragten anti-kommunistischen Intellektuellen erfolgte.

Die beschriebene politisch-intellektuelle Diskurskonstellation führte kaum zehn Jahre nach 1968 dazu, dass ehemalige überzeugte Linke und Kommunisten sich plötzlich auf der rechten Seite des politischen Spektrums wiederfanden. Durch eine starke Betonung des millionenfachen Leids in den staatssozialistischen Regimen und eine vor allem moralisch betriebene Aufwertung des Menschenrechtsdiskurses konnte die heterogene Gruppe der Renegat*innen eine mediale und publizistische Großoffensive durchsetzen, deren Inhalte in weiten Teilen der politischen Öffentlichkeit nachhaltigen Anklang fanden. Die ehemaligen *Gauchistes* »posaunten Argumente aus, die von Popper, Talmon und Arendt stammten, und behaupteten die Unmöglichkeit einer revolutionären Unschuld«.⁵⁵ So drängte die strukturelle Umwälzung der akademischen politischen Landschaft, die kurz zuvor noch vom widerständigen Geist der sozialen Kämpfe um '68 geprägt war, »die ›Revolution‹ zugunsten der ›Freiheit‹ aus dem utopischen Kern der Pariser Intellektuellen«.⁵⁶

Die 1970er Jahre der französischen Intellektuellendiskurse standen ganz im Zeichen des Versuchs, die inzwischen als autoritär und paternalistisch empfundenen Elemente des Marxismus wie auch der (demokratischen) Staatsbürokratie hinter sich zu lassen. Nur wenige Jahre nach 1968 fanden sich Autoren der politischen Rechten sowie der (ehemaligen) Linken in dem Versuch vereinigt, ihren durch den Stalinismus, den bürokratischen *étatisme* oder den gesamten *guerre froide planisme* verkörperten politischen Feindbildern ein neues kritisches Vokabular entgegenzusetzen. Die nachhaltige Bedeutung dieser fundamentalen Verschiebung innerhalb des politischen Koordinatensystems wird nicht zuletzt auch international zur Kenntnis genommen. So verkündet der neokonservative Norman Podhoretz etwa 1981 in einem Artikel des *Harvard Business Review* über die »New Defenders of Capitalism«,⁵⁷ dass der *Businessman* von heute sich mehr für das geistige Leben interessieren und den Blick auf das Denken der französischen Intellektuellen richten solle, wo es »neue Philosophen« gäbe, die plötzlich mit dem Marxismus gebrochen hätten: »Diese neue Wertschätzung der

54 Christofferson 2004, S. 217; eigene Übersetzung.

55 Khilnani 1995, S. 184.

56 Kindtner 2013, S. 40.

57 Vgl. Podhoretz 1981.

›Vorzüge des Kapitalismus‹ habe inzwischen zahlreiche Intellektuelle dazu gebracht, den politischen Hauptwiderspruch als den zwischen ›Demokratie‹ und ›Totalitarismus‹ wahrzunehmen.«⁵⁸

3. Revisionistische Geschichtsschreibung: An den Quellen des Liberalismus

Die starke Verwurzelung Leforts im totalitarismuskritischen und anti-marxistisch motivierten Diskurszusammenhang der 1970er Jahre enthält neben der skizzierten demokratietheoretischen Dimension auch eine ideenhistorische Komponente. Diese zeigt sich einerseits in der systematischen Auseinandersetzung mit den intellektuellen Größen der liberalen französischen Geistesgeschichte, andererseits in der Erschließung des Werks von Hannah Arendt. Ein ergiebiges Arbeiten mit dem Werk von Benjamin Constant, François Guizot und Alexis de Tocqueville wird spätestens mit Leforts Eintritt in das Centre d'études sociologiques et politiques Raymond Aron (Centre Raymond Aron) ein Schwerpunkt seiner intellektuellen Programmatik. Das einst durch den Historiker François Furet initiierte Institut verschreibt sich mit der Gründung dem politischen Ziel einer Wiederentdeckung des französischen Liberalismus,⁵⁹ welche vor allem über die Ergründung und Neuinterpretation ausgewählter theoretischer Klassiker vollzogen werden sollte.⁶⁰

Zunächst als Forum für liberale Denker wie Pierre Manet als auch totalitarismuskritische Ex-Linke wie Lefort und seinen Schüler Marcel Gauchet geschaffen, überführte Furet den Zusammenhang ab 1982 in eine feste Institution – kurze Zeit später wird auch Pierre Rosanvallon hinzustoßen.⁶¹ Die politische Programmatik des Instituts zeigt sich bereits früh in den

58 Chamayou 2019, S. 321.

59 Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, möchten wir Lefort in Nachfolge eines spezifisch *französischen Liberalismus* betrachten, der sich, anders als sein »englischer« Zwilling, durch abweichende Kernelemente und Traditionslinien definiert. Larry Siedentop identifiziert *two liberal traditions* und zeigt, dass die französische Theorietradition dabei eine größere und reichhaltigere Sensibilität für Phänomene wie die Praktiken staatlicher Autorität, Bürokratie sowie die Typologisierung sozialer Organisation besitzt. Besonders durch ihre Auseinandersetzung mit despotischen Ordnungen bleibt sie für Denkbewegungen mit libertärem Charakter anschlussfähiger. Zum französischen Kanon, auf den sich Lefort stark positiv bezieht, zählt Siedentop maßgeblich die *Doctrinaires* wie Guizot, Constant oder auch Tocqueville: »One strand of the liberal tradition has been emphasized to the exclusion of another. Yet the other is in many ways the richer tradition. To oversimplify somewhat, these two traditions can be described as the English and French traditions. What I shall argue is that the standard picture of liberalism is derived almost entirely from English liberal thought, and neglects French liberal thought – with the result that our picture of the development of both liberalism and socialism is distorted.« Siedentop 2012, S. 16.

60 Vgl. Bevc, Oppermann 2012.

61 Vgl. Christofferson 2016.

historischen Arbeiten des Gründers Furet, in denen die Bedeutung der Französischen Revolution für die Konstitution und das Selbstverständnis der Gegenwart eine deutliche Revision erfährt. Sensibilisiert durch die breite Diskussion um den Totalitarismus, wird dabei nicht nur die radikal-republikanische Fortschrittserzählung einer Kontinuität von 1789 bis 1917 infrage gestellt, »sondern auch die Behauptung, 1793 sei unter demokratiehistorischer Perspektive ein Modell gewesen, dessen Scheitern durch die terreur in erster Linie dem äußeren Druck der feindlichen Mächte zuzuschreiben sei«.⁶² Furet verortet in seinen Beiträgen die Ursprünge des modernen Totalitarismus in der revolutionären politischen Kultur Frankreichs, speziell der Tradition einer jakobinisch inspirierten Politik, und situiert seine Argumentation in einem öffentlichkeitswirksamen Rahmenwerk, welches der französischen Linken die mangelnde Auseinandersetzung mit ihrer eigenen totalitären Vergangenheit vorwirft.

In einem durch die Totalitarismusdiskussion strukturierten intellektuellen Klima geriet so die lange Zeit aktive politisch-hermeneutische Interpretationsbrücke zwischen dem *Pariser Sturm auf die Bastille* und dem *Petersburger Sturm auf das Winterpalais* zunehmend in die Kritik. Leforts neuer Arbeitskollege Furet entwickelte dabei federführend das historiografische Rahmengerüst dieses neuen Geschichtsnarrativs.⁶³ So legte der Historiker gemeinsam mit Denis Richet bereits 1965 eine einflussreiche Neuinterpretation der Französischen Revolution vor, in der selektive Elemente des liberalen Aufklärungsdenkens zu »wahren Kerngedanken« der politischen Umwälzung erhoben werden. In *La Révolution française* glorifizieren die Autoren das »glückliche Jahr« 1790, in welchem das liberale Bürgertum noch die Zügel in der Hand gehalten habe und die politische Entwicklung durch den Einfluss radikaler Splittergruppen noch nicht außer Kontrolle geraten sei.⁶⁴ Die jakobinisch inspirierte politische Massenbewegung der Jahre 1793-1794 wird als Ergebnis kurzweiliger und chaotischer Unruhen klassifiziert, die Sansculotten werden gar zur Minorität verklärt, die »dem eigenen Lager zur Last fielen«.⁶⁵ In seinem populären Hauptwerk von 1978, *Penser la Révolution française*, radikaliert Furet diesen historischen Revisionismus noch weiter und beschreibt die Grundlagen der modernen totali-

⁶² Schulz 2015, S. 156.

⁶³ Im Vorfeld des 200-jährigen Jubiläums der Französischen Revolution legt Furet 1988 gemeinsam mit Pierre Rosanvallon und Jacques Julliard gar eine historisch-politische Intervention vor, die den bestehenden Revisionismus weiter radikaliert und auch als politisch-historische Kritik der sozialistischen Mitterand-Regierung gelesen werden muss. In *La République du Centre* vertreten die Autoren die These eines notwendigen Ausstiegs des französischen Staates aus dem historischen Selbstverständnis radikaler revolutionärer Umstürze; vgl. Furet et al. 1994.

⁶⁴ Furet, Richet 1981, S. 124 ff.

⁶⁵ Christofferson 2015, S. 186.

tären Staatspraktiken nunmehr vollständig als kausale Folgeerscheinungen der Französischen Revolution und ihrer jakobinischen Staatsauffassung.⁶⁶ Derart reift der Autorenkreis am Centre Raymond Aaron zu einem Zentrum historischer Gegennarration heran, der unter Berücksichtigung aller vorhandenen inhaltlichen Differenzen durchaus einheitlich als anti-marxistisch inspiriertes Projekt einer politischen Liberalisierung der republikanischen Traditionszusammenhänge verstanden werden muss.⁶⁷

An diese Gegengeschichtsschreibung am Centre Raymon Aron mitsamt ihrer politischen Umdeutung der Revolution knüpft auch Claude Lefort mit seinen Forschungen zum Denken liberaler Klassiker an. Der ursprünglich liberal orientierte, aber im Laufe der 1970er Jahre zum »französischen Neokonservatismus«⁶⁸ konvertierte Raymond Aron, Namensgeber des Instituts *und* Doktorvater Leforts,⁶⁹ hatte in diesem Rahmen besonders die Lektüre Tocquevilles als Gegenpol zur Revolutionsgeschichtsschreibung empfohlen.⁷⁰ Von nun an sollte Tocqueville zu »dem Denker gegen den Marxismus und gegen das werden, was als dessen politische Realität galt: der Totalitarismus«.⁷¹ Genau wie Lefort sich bei der produktiven Erschließung einer konflikthaften politischen Ontologie auf das Werk Machiavellis⁷² bezieht und die Entdeckung Hannah Arendts nachhaltigen Einfluss auf die Konzeption des Politischen und die Rolle der Zivilgesellschaft ausübt,⁷³ wird die liberal-aristokratische Theorie Alexis de Tocquevilles⁷⁴ zum historisch-politischen Referenzpunkt der Konturierung einer Verknüpfung von Demokratie und Totalitarismus.

Tocqueville hatte lange ein zweitrangiges Dasein in der französischen Geistesgeschichte gespielt und wird Ende der 1970er Jahre für Lefort und den Kreis am Centre Raymon Aron zu einer intellektuellen Quelle für den Versuch einer Befreiung des demokratischen Nationalstaats von metaphysischen Einheitsfiktionen und damit auch zur zentralen, liberalen Theorieal-

66 Vgl. Furet 1978.

67 Anderson 2011 [1951], S. 154 ff.

68 Steinmetz-Jenkins 2020.

69 Das Verhältnis zu seinem Lehrer Aron beschreibt der Schüler Lefort als enge intellektuelle Verbundenheit; Lefort 2002, S. 87. Zugleich eröffnen sich auch punktuelle Differenzen, die vor allem bei der Bewertung der Ereignisse des Mai 1968 zutage treten.

70 Aron 1984; Châton 2016; Stewart 2021.

71 Khilnani 1995, S. 194.

72 Lefort 2012.

73 Lefort 1988 a; Lefort 2003.

74 Auf die Verknüpfung liberaler und aristokratischer Motive im politischen Denken von Tocqueville weist insbesondere Kahan (1992) hin.

ternative zum Denken Marx'.⁷⁵ Dieser Rückgriff ermöglichte es, eine konzeptionell stärkere Fokussierung auf die Grundzüge individueller Freiheiten und Rechte zu vollziehen. Der Autor von *Über die Demokratie in Amerika* avancierte für Lefort zum frühen und konsequenten Theoretiker der Demokratie, der als Zeitzeuge im Entstehungskontext moderner Ordnungen die entscheidenden Pathologien demokratischer Entwicklung erfasst, analysiert und ihre Gefahren schonungslos benennt.⁷⁶ Denn ebenso wie Lefort ergründete der Amerikareisende seinerzeit die sozialen und gesellschaftlichen »Kipppunkte« der sich neu etablierenden demokratischen Ordnungen. Zahlreiche optimistische Befürworter der demokratischen Revolutionen fielen der simplen Vorstellung anheim, dass sich die notwendigen normativen Rahmenbedingungen einer freien, gerechten und moralisch guten Ordnung von selbst einstellen würden, wenn man die Menschen nur von sämtlichen Zwängen befreie. Demgegenüber habe Tocqueville jedoch eine andere Entwicklungstendenz offengelegt und gezeigt, »dass sich die Demokratie auf ganz natürliche Weise in eine neue Art des Despotismus verwandelt«.⁷⁷

So beleuchteten die Beobachtungen Tocquevilles, dass in Demokratien häufig Verachtung und Abneigung gegenüber den Machthabern und Regierenden vorherrschten, sogar kultiviert würden, sich zugleich jedoch eine seltsam affirmative Haltung gegenüber der anonymen und unpersonalisierten Macht (des Staates) ausbilde, welche die demokratische Gesellschaft für neue Formen der Unterdrückung grundsätzlich anfällig mache. Im Gegensatz zu überkommenen Machtformen der aristokratischen Ordnung ist diese neue Form des Despotismus jedoch namen- und gesichtslos und gleicht einer »Art von Unterdrückung, von der demokratische Nationen bedroht sind, [...] wie sie noch nie zuvor existiert hat«.⁷⁸ Diese omnipräsente, administrative Macht ist konzeptionell aber weder mit Despotismus noch Tyrannie als Strukturkategorien der klassischen Politischen Theorie zu vergleichen:

»Wenn wir uns an das konventionelle Bild des liberalen Staates klammern, werden wir nicht verstehen, dass er [Tocqueville; die Verfasser] bereits die Befürchtungen äußerte, die wir nun ebenso formulieren, und die Möglichkeit voraussah, dass sich ein Regime der Freiheit in Despotismus verwandeln könnte oder vielmehr – da er diesen Begriff letztlich ablehnt – in ein System der Unterdrückung neuer Art, welches er nicht benennen kann.«⁷⁹

⁷⁵ Für eine detaillierte Beschreibung der intellektuellen Renaissance des Denkens von Tocqueville bei Aron, Furet und Lefort siehe insbesondere Audier (2004).

⁷⁶ Lefort 1988 b; Lefort 1988 c.

⁷⁷ Lefort 1988 b, S. 206; eigene Übersetzung.

⁷⁸ Lefort 1988 c, S. 25; eigene Übersetzung.

⁷⁹ Ebd.; eigene Übersetzung.

Bei der Beschreibung jener zunächst konturlosen Form der Unterdrückung, die Tocqueville in Amerika zu beobachten meint, vermischen sich Formen der milden Fürsorge mit jener der erzieherischen und sanften »väterlichen Gewalt«, welche »das Ziel verfolgte, die Menschen auf das reife Alter vorzubereiten«.⁸⁰ Diese milde und zugleich omnipräsente wie vormundschaftliche Macht, die schützt, versorgt, reguliert und plant, sich mit den Bedürfnissen und Sorgen der Bürger beschäftigt, benennt Lefort im Anschluss an den historischen Gewährsmann als »*tutelary power*«: »Lehren sie [die Zeilen von Tocqueville; die Verfasser] uns nicht, dass das liberale Stadium den Keim dessen in sich trägt, was wir den Wohlfahrtsstaat nennen, und zugleich das, was Tocqueville tutelary power nennt?«⁸¹ Es ist diese versorgende Dimension der Herrschaft, welche die klassischen Begriffe des Despotismus oder der Tyrannei als unzureichend erscheinen lässt. Denn mit der Entstehung moderner Demokratien stellt sich zugleich das Problem einer »despotischen« Gefahr als neuem, dezidiert demokratischem Phänomen: Es bildet ein Einfallstor für neue Despotismen, indem die politische Macht des Volkes und die mit ihr verwirklichten individuellen Freiheitsrechte in der Wärme und Umsorgung von Administration und Mehrheitsmeinung zu einem letztendlich passiven Status der Bürger führen und somit in einer Verkümmерung der Zivilgesellschaft zu münden drohen.

Lefort übernimmt die Ausführungen Tocquevilles nicht bruchlos in ihrer liberal-aristokratischen, ja demokratiekritischen Dimension, inkorporiert jedoch besonders die stark akzentuierte Rollenzuweisung einer vom Staat geschiedenen, autonomen Zivilgesellschaft sowie deren substanzelle Bedrohung durch die anonyme bürokratische Macht der »*tutelary power*«. Das wiedererweckte Denken Tocquevilles liefert in diesem Sinne ein *dreifaches Analyseraster* für die politische Rolle demokratischer Zivilgesellschaften: *Erstens* erinnert es an die sozialmoralischen Geltungsvoraussetzungen politischer Ordnungen und ihre permanente Fragilität, *zweitens* ermöglicht es die Reartikulation und historische Rückversicherung der Bürokratiekritik und sorgt, *drittens*, vor »allem auch für die Entzerrung des Demokratiebegriffs, der in den radikalrepublikanischen Positionen an der Revolution und an den direktdemokratischen Vorstellungen des Marxismus ausgerichtet war«.⁸² Damit übernimmt Lefort die am Centre Raymond Aron prominent vertretene These der Selbstgefährdung der Demokratie, die bereits in Richtung eines möglichen totalitären Bedrohungsszenarios weise.⁸³ Leforts

80 Tocqueville 1976 [1835], S. 814.

81 Lefort 1988 c, S. 26; eigene Übersetzung.

82 Schulz 2015, S. 158.

83 Diese Kritik der Selbstgefährdung der Demokratie besitzt deutliche Parallelen zur (neo-)konservativen Krisendeutung jener Jahre, wie sie von Michael Crozier und Samuel P. Huntington

ursprünglich *libertärer* Anspruch, eine politische Alternative zur liberaldemokratischen Bürokratie zu formulieren, schlägt in die Affirmation spezifischer liberaldemokratischer Denkmuster um.⁸⁴

Als Mitglied von *Socialisme ou Barbarie* hatte Lefort den Glauben an eine authentische proletarische Bewegung und die Möglichkeit einer harmonischen Umgestaltung der Gesellschaft noch für grundsätzlich möglich gehalten. Seit den 1970er Jahren und der Arbeit am Centre Raymond Aron steht sein politisches Denken hingegen stark unter dem Vorzeichen eines liberal-demokratischen Horizonts, der das Verhältnis von Staat und Gesellschaft unter dem prägenden Eindruck eines totalitären Gefahrenszenarios auf demokratietheoretischer Ebene zu re-artikulieren versucht. Die kritische Theoretisierung der sozialistischen Staatsbürokratien wird nunmehr in einem ausgeweiteten Denkhorizont weiterentwickelt und in den typologischen Fundamentalkontrast von Demokratie versus Totalitarismus übersetzt. In diesem Zusammenhang bewegt sich Lefort über seine Konzeption *libertärer Demokratie* hinaus und plädiert für klassische institutionelle Arrangements der Liberaldemokratie wie Repräsentativsystem, Wahlen und Recht(ssstaatlichkeit) als Kontrast zur totalitären Gefahr.⁸⁵

Im Anschluss an diese Denkbewegung hatte sich in Frankreich, vergleichbar mit der Renaissance Tocquevilles, erst im Nachgang von 1968 ein zögerliches, aber umso intensiveres Interesse am Werk Hannah Arendts eröffnet. Insbesondere ihre Totalitarismustheorie, mitsamt der dort entfalteten Demokratiekritik, findet nun auch einen deutlichen Widerhall in Leforts

1975 in ihrem *Bericht an die Trilaterale Kommission* formuliert wurde. In diesem warnen sie die Regierungen der westlichen Industrienationen vor »demokratischen Exzessen« und der zunehmenden »Unregierbarkeit« moderner demokratischer Gesellschaften. Huntington und seine Gefolgsleute aktualisierten damit ein klassisches Thema, das die politische Philosophie im Grunde schon seit der Athener Demokratie immer wieder beschäftigt: Demokratie sei nichts anderes als das Regime des permanenten Exzesses; vgl. Crozier et al. 1975.

84 Verglichen mit der zunächst aus dem Umfeld innerlinker Analysen der 1950er Jahre resultierenden Kritik der Bürokratisierungstendenzen realsozialistischer Regime als auch einer damit verbundenen Ablehnung ausufernder Kompetenzen staatlicher Verwaltungsapparate, gewinnt im Laufe der 1970er Jahre allen voran der Begriff *Demokratie* als positive Kontrastkategorie zunehmend an analytischer Relevanz. Mit dieser normativen Akzentuierung der liberalen Demokratie wird nicht mehr nur auf die inneren Herrschaftsdynamiken von Staatsapparaten, Bürokratien und Institutionen verwiesen, sondern vor allem die systemische Gegenüberstellung von Totalitarismus und Demokratie als zwei fundamentalen Typologien moderner staatlicher Ordnung in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Reflexion gerückt.

85 »In der Demokratie ist nun die Macht Gegenstand eines beständigen Wettstreits, der seinen Ausgang normalerweise in einer in regelmäßigen Abständen wiederholten Entscheidung der Wähler findet [...].« Lefort, Gauchet 1990, S. 105.

politischem Denken.⁸⁶ So heißt es im Vorwort zu *Éléments d'une critique de la bureaucratie*:

»Denn der Totalitarismus geht aus einer politischen Mutation hervor; er ist in einer Umkehrung des demokratischen Modells begründet, das er zugleich in gewissen Zügen ins Phantastische verlängert. Er entspringt jener demokratischen Revolution, welche im 19. Jahrhundert die Gesellschaften vollständig umgewälzt hat [...].«⁸⁷

Und in *Die Frage der Demokratie* stellt Lefort fest: »Der Aufstieg des Totalitarismus mahnt uns, die Demokratie erneut zu hinterfragen.«⁸⁸ Tocqueville wie auch Arendt erweisen sich als gleichermaßen anschlussfähige Referenzen für eine Neubewertung des demokratischen Projekts: Zum einen liefert Tocqueville, wie erwähnt, die düstere Verfallserzählung einer demokratischen Revolution, die zunächst in eine liberale und bürgerliche Ära individueller Freiheit führe, final jedoch in einem durch Passivität und dem Wunsch nach paternalistischer Fürsorge strukturierten wohlfahrtsstaatlichen Verwaltungssozialismus zu münden drohe, während Arendt, zum anderen, neue Wege der Demokratiekritik eröffnet. Beide Ansätze stellen für Lefort einen Analyserahmen bereit, der sich einerseits konstruktiv mit den Inhalten der Bürokratie- und Totalitarismuskritik verbinden lässt und andererseits einen fundamentalen Bruch mit den in Frankreich bis dato dominierenden historisch-revolutionären Fortschrittsnarrativen formuliert.

Die Überzeugung, der Totalitarismus sei ein Sprössling des nunmehr revolutionär entleerten Ortes der Macht, dessen Fragilität man in einer modernen, pluralistisch verfassten Gesellschaft begegnen müsse, wird auch von Furet in einer historiografischen Dimension stark demokratiekritisch gewendet. Seiner Analyse nach führten die voluntaristischen Appelle an die neu errungene Souveränität des Volkes unweigerlich in die Gewaltexzesse des Terrors und legten damit den Grundstein für den Totalitarismus des 20. Jahrhunderts. In einem vergleichbaren Argumentationsmuster hatte er, auch im Rückgriff auf Arendt, die US-amerikanische Revolution von ihrem

86 Lefort (1986 a, S. 274 f.) führt die späte Entdeckung auf die lange Zeit dominierende Rolle marxistischer Ansätze zurück, durch deren Vorherrschaft das Werk Arendts auf Ablehnung oder offene Feindschaft gestoßen sei. Es ist daran zu erinnern, dass Arendt damals vorwiegend als Denkerin des Totalitarismus rezipiert worden ist. Entgegen der gegenwärtig vorherrschenden Deutung ist Arendt dabei immer auch als Demokratiekritikerin, zumindest aber, wie bei Tocqueville, als Mahnerin vor demokratischen Exzessen verstanden worden (Arendt 1991, S. 680; vgl. auch Arendt 2011, S. 383 f.). Zu Arendts Demokratiekritik und Elitismus vgl. auch Brunkhorst 1999, S. 102 und 145.

87 Lefort 1990 a, S. 47.

88 Lefort 1990 b, S. 286.

gewaltförmigen und exzessiven französischen Zwilling unterschieden⁸⁹ und sich positiv auf die liberalen Reformer der 1870er Jahre bezogen.⁹⁰ Anti-revolutionärer Elitismus einerseits (Furet) sowie zivilgesellschaftlich-liberale Bürokratiekritik andererseits (Lefort) bilden mithin den Kosmos komplementärer politiktheoretischer Positionen am Centre Raymon Aron ab. Beide theoriepolitischen Interventionen teilen gleichermaßen die Überzeugung eines totalitären Bedrohungsszenarios, in welchem die pluralistisch verfasste Gesellschaft in den warmen Schoß des Leviathans (im sozialistischen Falle: *des Egokraten*) zurückzukehren droht.⁹¹

Doch Lefort übernimmt von Arendt nicht nur die These der Nähe von Demokratie und Totalitarismus, sondern folgt ihr (und Tocqueville) besonders in der emphatischen Betonung der *civil society*.⁹² Gegen die kontinuierliche Gefahr des Abgleitens in einen sanften Despotismus oder gar in den Totalitarismus mobilisiert Lefort einen »starke[n] Liberalismus«.⁹³ Dieser steht für die Betonung neuen Bürgerengagements und die institutionelle Sicherung der Existenzgrundlagen einer vitalen und selbstbewussten Zivilgesellschaft. Solange die Zivilgesellschaft handlungsfähig und autonom gegenüber dem Staat bleibt und individuelle Freiheitsrechte garantiert sind, ist die Demokratie funktionsfähig und das totalitäre Damoklesschwert zumindest temporär (aber keinesfalls unumstößlich) gebannt. Libertäre Bürokratiekritik und ein liberales Demokratieverständnis zur Abwehr des Totalitarismus werden politiktheoretisch zur Deckung gebracht.

Die Zivilgesellschaft fungiert für Lefort als *Verwalterin* des post-revolutionär verwaisten und damit leeren Ortes der Macht. Durch die Revision der als teleologisch zurückgewiesenen marxistischen Klassentheorie nimmt die Zivilgesellschaft die Rolle der emanzipativen sozialen Trägergruppe ein. In ihrer Ausdrucksform als disharmonische und heterogene Entität kommt ihr die Funktion des entscheidenden (demokratischen) Korrektivs gegenüber ausufernder staatlicher Aktivität, ganz im Sinne Tocquevilles, zu: »Darüber

⁸⁹ In seinem letzten Werk über den Kommunismus, *The Passing of an Illusion*, nimmt Furet Arendts Totalitarismustheorie wohlwollend auf und widmet ihr gar ein eigenes Kapitel; Furet 1999, S. 156–209.

⁹⁰ Jainchill, Moyn 2004, S. 109.

⁹¹ Eine trotz kleinerer Vorbehalte insgesamt wohlwollende Auseinandersetzung mit dem historischen Denken Furets durch Lefort findet sich in Lefort 1988 d.

⁹² Lefort 2003; Lefort 1988 a. Entgegen der verkürzten Entgegenseitung von liberalen und republikanischen Ansätzen zeigt sich gerade im Werk von Lefort und Arendt, dass sich die Betonung zivilgesellschaftlichen Engagements sehr gut in eine liberale Staats- und Bürokratiekritik einfügt; zu Arendts Nähe zur liberalen Tradition vgl. auch Landa (2021, S. 227), der mit Bezug auf Arendt schreibt: »Eine der am häufigsten eingesetzten Waffen im Arsenal des liberalen Antifaschismus ist der Hinweis auf den Faschismus als Paradebeispiel für der Demokratie innewohnende Gefahren.«

⁹³ Rosanallon 2017, S. 163.

hinaus kann der Staatsapparat unabhängig von seiner Größe und Komplexität nicht vereinheitlicht werden, solange jeder seiner Bereiche dem Druck bestimmter Kategorien von Bürgern oder sozialer Akteure ausgesetzt ist, die die Autonomie ihrer Zuständigkeitsbereiche verteidigen [...].»⁹⁴ Zivilgesellschaft wird hier *gegen* den Staat konstruiert und steht damit in einem konstitutiv antagonistischen Verhältnis zu ihm.⁹⁵ Zivilgesellschaftliche Identität generiert sich folglich über die (symbolisch) oppositionelle Distanzierung vom staatlich organisierten Zentrum der Macht.⁹⁶ Leforts Anrufung der bürgerlich liberalen Gesellschaft verschiebt den Bezugspunkt der Demokratie vom Staat auf die Gesellschaft und fasst letztere als unvereinbare Melange heterogener und disharmonischer Interessengruppen des öffentlichen Raums auf, die ihre Teilidentität nur *gegen* den Staat als Zentrum der Macht behaupten können.⁹⁷ Wesentliche politische Akteure sind also keine nach Egalität strebenden sozialen Klassen, sondern, viel kleinteiliger, die Vielzahl an Verbänden, Bewegungen und Gruppierungen der modernen Massendemokratien, die nunmehr ihre Rechte und Forderungen gegen die Institutionen geltend machen können.⁹⁸ Die Zivilgesellschaft erfährt hier als Resultat der Totalitarismus- und Marxismuskritik eine *staatskritische Glorifizierung*, indem staatliche sowie vorstaatliche Organisationen (Parteien, Gewerkschaften) als verwaltungsmaschinelle »Externität« gegenüber der Gesellschaft aufgefasst werden.⁹⁹

94 Lefort 1988 c, S. 36; eigene Übersetzung.

95 Eine Fortschreibung dieser antagonistischen Verhältnisbestimmung unter dem Schlagwort *Gegen-Demokratie* findet sich in Nachfolge Leforts im Werk seines Schülers Pierre Rosanvallon (2017).

96 In dieser Neuordnung des politischen Feldes geht es jedoch keinesfalls nur darum, den in der französischen Diskussion ausufernd debattierten Übergang von (totalitärer) Revolution zu (demokratischem) Reformismus zu reflektieren, sondern beiden Polen einen paternalistischen Forderungscharakter an den Staat zu unterstellen, der seine (normativen) Begründungsressourcen letzten Endes gleichermaßen in der Klassendiffotomie findet: Sowohl die revolutionär-marxistische Programmatik als auch die sozialdemokratisch und wohlfahrtsstaatlich eingehegten Reformvorhaben begegnen sich in ihrer verengt etatistischen Perspektive, deren Ziel in der Aufhebung beziehungsweise Verringerung *gesellschaftlicher Teilung* durch staatliche und bürokratische Aktivitäten besteht.

97 Lefort geht von zwei miteinander verbundenen Dimensionen gesellschaftlicher Spaltung aus: eine äußere Teilung, in der sich Macht (in Form des Staates) und Zivilgesellschaft gegenüberstehen, und eine innere Teilung, welche durch die Interessenkonflikte der heterogenen gesellschaftlichen Akteure und Gruppen strukturiert ist; vgl. Lefort, Gauchet 1990, S. 98-104.

98 Cohen, Arato 1992, S. 39.

99 Lefort 1988 e, S. 231; Lefort 2007 b, S. 620 f.

4. Theorieressourcen befragen: Herausforderungen der radikalen Demokratie

Lefort avancierte, nicht zuletzt mit seiner omnipräsenten Rede vom *leeren Ort der Macht*, besonders im deutschen Sprachraum zu einem der einflussreichsten, wenn nicht sogar zu *dem* zentralen Stichwortgeber der radikalen Demokratietheorie. Kennzeichnend für diese ist nicht nur eine postfundamentalistische Ontologie, auf deren Fragwürdigkeit wir an dieser Stelle nicht eingehen konnten,¹⁰⁰ sondern sind zugleich folgenreiche staatstheoretische Weichenstellungen. Zu diesen gehören eine in der radikalen Demokratietheorie weit verbreitete Skepsis gegenüber politischen Institutionen im Allgemeinen und Staatlichkeit im Besonderen sowie eine daran spiegelbildlich gekoppelte Glorifizierung zivilgesellschaftlicher Akteure und postkonventioneller Protestformen.¹⁰¹ Hier lebt der bei Lefort angelegte anti-etatistisch und vor allem anti-organisatorisch inspirierte Idealismus einer reinen Bewegungsdemokratie fort. Allerdings sind die diversen »Platzbewegungen« wie »Occupy« in sich zusammengebrochen, und zwar ohne dass »eine tatsächliche Veränderung der Machtverhältnisse« erfolgt ist, für die es, wie Chantal Mouffe schreibt, »institutioneller Bahnen« bedarf.¹⁰²

Immer mehr ist zudem deutlich geworden, dass in der sozialen Zusammensetzung dieser als progressiv bezeichneten Bewegungen ein deutlicher Bias zugunsten von Akademiker*innen existiert und gerade das *Bewegungsmoment* die Exklusion gesellschaftlicher Gruppen zu verdecken droht.¹⁰³ Darüber hinaus ist in den vergangenen Jahren mit dem Aufstieg des Rechtspopulismus auch eine »schmutzige Seite der Zivilgesellschaft«¹⁰⁴ zum Vorschein gekommen. Zudem dürfte deutlich geworden sein, dass sich weder globale Pandemien noch die Imperative der internationalen Finanzmärkte oder der Klimawandel ohne einen starken Staat und entschlossenen Interventionismus einhegen lassen.¹⁰⁵ Nicht zuletzt finden sich in den einschlägi-

¹⁰⁰ Auf den libertären und entpolitisierenden Charakter einer postfundamentalistischen Ontologie in der Nachfolge von Lefort und Gauchet verweist Michael Hirsch (2007, S. 155-159); mit Blick auf Laclau und Mouffe siehe Priester (2014).

¹⁰¹ Marchart 2020; vgl. McCormick 2019.

¹⁰² Mouffe 2014, S. 171. Zugleich ist aber auch einzuräumen, dass Platzbewegungen unter gewissen Voraussetzungen Bestandteile eines langwierigen kulturellen Wandels sein können; vgl. Lluis 2022 und Leonhardt 2022.

¹⁰³ Süß 2019.

¹⁰⁴ Geiges et al. 2015.

¹⁰⁵ Streeck 2021.

gen Schriften radikaldemokratischer Provenienz kaum Antworten auf drängende Fragen der politischen Ökonomie.¹⁰⁶

Der Leforts Denken kennzeichnende Kampf gegen Totalitarismus und staatliche sowie bürokratische Autorität mag vor dem Hintergrund des Zeitgeistes am Ende des 20. Jahrhunderts sowie der Erschöpfung marxistischer Fortschrittszählungen plausibel erscheinen. Zugleich verschließt sich eine derart inspirierte libertär-liberale Theorie dem Zugriff auf die relevanten institutionellen Fragestellungen gegenwärtiger Demokratietheorie.¹⁰⁷ Besonders aus diesem Grund begrüßen wir die anhaltende Diskussion um die »Institutionen des Politischen« ausdrücklich. Dass Lefort nicht lediglich einen auf radikale Kontingenz gegründeten theoretischen Werkzeugkasten zur Verfügung stellt, an dem sich politisches Denken folgenlos bedient, sondern seinem Theorieprojekt selbst eine zu problematisierende politische Agenda eingeschrieben ist, muss den Ausgangspunkt einer Neubefragung bilden. Ansonsten bleibt die Gefahr einer ideenhistorischen Erblast der Radikaldemokratie durch die Verwechslung mit »konkurrierenden politischen Ideologien wie Anarchismus und (Neo-)Liberalismus«¹⁰⁸ durchaus akut. Der alleinige Verweis von Oliver Flügel-Martinsen, die radikale Demokratietheorie solle sich dem institutionentheoretischen »Normalisierungsdruck«¹⁰⁹ entziehen, liefert aus unserer Sicht keine überzeugende Antwort auf die hier diagnostizierten Defizite und bleibt dem politisch fragwürdigen Erbe Leforts damit verhaftet.

Literatur

- Amable, Bruno; Palombarini, Stefano 2018. *Von Mitterrand zu Macron: Über den Kollaps des französischen Parteiensystems*. Berlin: Suhrkamp.
- Anderson, Perry 2011 [1951]. *The New Old World*. London, New York: Verso.
- Arendt, Hannah 1991. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus. Imperialismus, Totalitarismus*. München, Berlin, Zürich: Piper.
- Arendt, Hannah 2011. *Über die Revolution*. München, Berlin, Zürich: Piper.
- Aron, Raymond 1984. *Über die Freiheiten. Essay*. Frankfurt a. M.: Klett-Cotta.
- Audier, Serge 2004. *Tocqueville Retrouve: Genese Et Enjeux Du Renouveau Tocquevillien Français*. Paris: Vrin.
- Bevc, Tobias; Oppermann, Matthias. Hrsg. 2012. *Der souveräne Nationalstaat: Das politische Denken Raymond Arons*. Stuttgart: Franz Steiner.

106 So finden sich in den Veröffentlichungen aus dem Spektrum der radikalen Demokratietheorie kaum Beiträge zu ökonomisch relevanten Fragestellungen. Auch das *Handbuch* (Comtesse et al. 2019) verzeichnet keinen Eintrag zum Begriff der Ökonomie.

107 Dass radikaldemokratisches Denken in einem weiteren Sinne durchaus originelle Beiträge zur Institutionalisierung demokratischer Herrschaft zu liefern vermag, zeigt das Werk von John McCormick (2011; 2023); zur Verortung McCormicks in den radikaldemokratischen Kanon vgl. Nonhoff 2019.

108 Marchart 2020, S. 170.

109 Vgl. Flügel-Martinsen 2022.

- Bosshart, David 1992. *Politische Intellektualität und totalitäre Erfahrung. Hauptströmungen der französischen Totalitarismuskritik*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Bosshart, David 1999. »Die französische Totalitarismusdiskussion«, in *Totalitarismus im 20. Jahrhundert: Eine Bilanz der internationalen Forschung*, hrsg. v. Jesse, Eckhard, S. 252-260. Baden-Baden: Nomos.
- Brunkhorst, Hauke 1999. *Hannah Arendt*. München: C. H. Beck.
- Castoriadis, Cornelius 1980. *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*. Berlin: Wagenbach.
- Chamayou, Grégoire 2019. *Die unregierbare Gesellschaft: Eine Genealogie des autoritären Liberalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Châton, Gwendal 2016. »Taking Anti-totalitarianism Seriously: The Emergence of the Aronian Circle in the 1970s«, in *In Search of the Liberal Moment: Democracy, Anti-Totalitarianism, and Intellectual Politics in France since 1950*, hrsg. v. Sawyer, Stephen W.; Stewart, Iain, S. 17-38. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Christofferson, Michael Scott 2004. *French Intellectuals Against the Left: The Antitotalitarian Moment of the 1970s*. New York: Berghahn Books.
- Christofferson, Michael Scott 2015. »François Furet: Eine antitotalitäre Geschichte der Französischen Revolution«, in *Den totalitären Staat denken*, hrsg. v. Schale, Frank; Thümmel, Ellen, S. 179-198. Baden-Baden: Nomos.
- Christofferson, Michael Scott 2016. »The Best Help I Could Find to Understand Our Present: François Furet's Antirevolutionary Reading of Tocqueville's Democracy in America«, in *In Search of the Liberal Moment: Democracy, Anti-Totalitarianism, and Intellectual Politics in France since 1950*, hrsg. v. Sawyer, Stephen W.; Stewart, Iain, S. 85-110. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Cohen, Jean L.; Arato, Andrew 1992. *Civil Society and Political Theory*. Cambridge: MIT Press.
- Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin. Hrsg. 2019. *Radikale Demokratietheorie: Ein Handbuch*. Berlin: Suhrkamp.
- Crozier, Michel; Huntington, Samuel P.; Watanuki, Joji 1975. *Crisis of Democracy: Report on the Governability of Democracies to the Trilateral Commission*. New York: New York University Press.
- Dosse, François 1998. *Geschichte des Strukturalismus*. 2 Bände. Band 2: *Die Zeichen der Zeit, 1967-1991*. Hamburg: Junius.
- Erfani, Farhang 2008. »Fixing Marx with Machiavelli: Claude Lefort's Democratic Turn«, in *Journal of the British Society for Phenomenology* 39, 2, S. 200-214.
- Flatscher, Matthias; Herrmann, Steffen. Hrsg. 2020. *Institutionen des Politischen: Perspektiven der Radikalen Demokratietheorie*. Baden-Baden: Nomos.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2017. *Befragungen des Politischen: Subjektkonstitution – Gesellschaftsordnung – Radikale Demokratie*. Wiesbaden: Springer.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2020. *Radikale Demokratietheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2022. »Radikale Demokratietheorie unter Normalisierungsdruck«, in *Leviathan* 50, 4, S. 557-576.
- Fraser, Nancy 2019. »Die Krise der Demokratie. Über politische Widersprüche des Finanzkapitalismus jenseits des Politizismus«, in *Was stimmt nicht mit der Demokratie? Eine Debatte mit Klaus Dörre, Nancy Fraser, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa*, hrsg. v. Ketterer, Hanna; Becker, Karina, S. 77-99. Berlin: Suhrkamp.
- Furet, François 1978. *Penser la Révolution française*. Paris: Gallimard.
- Furet, François 1999. *The Passing of an Illusion: The Idea of Communism in the Twentieth Century*. Chicago: University of Chicago Press.
- Furet, François; Richet, Denis 1981. *Die Französische Revolution*. München: C. H. Beck.
- Furet, François; Rosanvallon, Pierre; Julliard, Jacques 1994. *La République du centre: La fin de l'exception française*. Paris: Calmann-Lévy.
- Geiges, Lars; Marg, Stine; Walter, Franz 2015. *Pegida: Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?* Bielefeld: transcript.
- Gilcher-Holtey, Ingrid 1995. »Die Phantasie an die Macht«: Mai 68 in Frankreich. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Haupt, Heinz-Gerhard 1980. »Nachdenken über die Französische Revolution. Anmerkungen zu François Furet: Penser la Révolution Française«, in *Leviathan* 8, 3, S. 452-459.
- Hildebrandt, Mathias 2001. »Politik aus der Erfahrung des Totalitarismus: Cornélius Castoriadis, Claude Lefort, Marcel Gauchet«, in *Moderne Politik: Politikverständnisse im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. Lietzmann, Hans, S. 311-329. Opladen: Leske + Budrich.
- Hirsch, Michael 2007. *Die zwei Seiten der Entpolitisierung. Zur politischen Theorie der Gegenwart*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Jainchill, Andrew; Moyn, Samuel 2004. »French Democracy between Totalitarianism and Solidarity: Pierre Rosanvallon and Revisionist Historiography«, in *The Journal of Modern History* 76, 1, S. 107-154.
- Jörke, Dirk 2004. »Die Agonalität des Politischen: Chantal Mouffe«, in *Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute*, hrsg. v. Flügel, Oliver; Heil, Reinhard; Hetzel, Andreas, S. 164-184. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kahan, Alan S. 1992. *Aristocratic Liberalism. The Social and Political Thought of Jacob Burckhardt, John Stuart Mill, and Alexis de Tocqueville*. Oxford: Oxford University Press.
- Khilnani, Sunil 1995. *Revolutionsdonner: Die französische Linke nach 1945*. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Kindtner, Martin 2013. »Wie man es anstellt, nicht zu viel zu regieren.« Michel Foucault entdeckt den Neoliberalismus«, in *Die Anfänge der Gegenwart*, hrsg. v. Reitmayer, Morten; Schlemmer, Thomas, S. 37-49. München: Oldenbourg.
- Landa, Ishay 2021. *Der Lehrling und sein Meister: Liberale Tradition und Faschismus*. Berlin: Dietz.
- Lefort, Claude 1979. *Elements D'Une Critique de la Bureaucratie*. Paris: Gallimard.
- Lefort, Claude 1986 a. *The Political Forms of Modern Society: Bureaucracy, Democracy, Totalitarianism*, hrsg. v. Thompson, John B. Cambridge: MIT Press.
- Lefort, Claude 1986 b. »What Is Bureaucracy?«, in *Claude Lefort: The Political Forms of Modern Society: Bureaucracy, Democracy, Totalitarianism*, hrsg. v. Thompson, John B., S. 89-121. Cambridge: MIT Press.
- Lefort, Claude 1986 c. »Totalitarianism Without Stalin«, in *Claude Lefort: The Political Forms of Modern Society: Bureaucracy, Democracy, Totalitarianism*, hrsg. v. Thompson, John B., S. 52-88. Cambridge: MIT Press.
- Lefort, Claude 1988 a. »Hannah Arendt and the Question of the Political«, in *Claude Lefort: Democracy and Political Theory*, S. 45-55. Cambridge: Polity Press.
- Lefort, Claude 1988 b. »From Equality to Freedom. Fragments of an Interpretation of Democracy in America«, in *Claude Lefort: Democracy and Political Theory*, S. 183-209. Cambridge: Polity Press.
- Lefort, Claude 1988 c. »Human Rights and the Welfare State«, in *Claude Lefort: Democracy and Political Theory*, S. 20-44. Cambridge: Polity Press.
- Lefort, Claude 1988 d. »Interpreting Revolution within the French Revolution«, in *Claude Lefort: Democracy and Political Theory*, S. 89-114. Cambridge: Polity Press.
- Lefort, Claude 1988 e. *Democracy and Political Theory*. Cambridge: Polity Press.
- Lefort, Claude 1990 a. »Vorwort zu Éléments d'une critique de la bureaucratie«, in *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*, hrsg. v. Rödel, Ulrich, S. 30-53. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lefort, Claude 1990 b. »Die Frage der Demokratie«, in *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*, hrsg. v. Rödel, Ulrich. S. 281-297. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lefort, Claude 2002. »Raymond Aron et le phénomène totalitaire«, in *Raymond Aron et la liberté politique – Actes du colloque international*, S. 82-94. Paris: Edition de Fallois.
- Lefort, Claude 2003. »Thinking with and against Hannah Arendt«, in *Totalitäre Herrschaft und republikanische Demokratie. Fünfzig Jahre The Origins of Totalitarianism von Hannah Arendt*. Unter Mitarbeit von Stefan Ahrens und Bettina Koch, hrsg. v. Grunberg, Antonia, S. 121-129. Frankfurt a. M., New York: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Lefort, Claude 2007 a. *Complications: Communism and the Dilemmas of Democracy*. New York: University Press Group.
- Lefort, Claude 2007 b. *Les temps présent. Écrits 1945-2005*. Paris: Belin.

- Lefort, Claude 2008. *Die Bresche. Essays zum Mai 68*. Wien: Turia + Kant.
- Lefort, Claude 2012. *Machiavelli in the Making*. Evanston: Northwestern University Press.
- Lefort, Claude 2015. *Un homme en trop. Réflexions sur »L'Archipel du Gouлаг«*. Paris: Belin.
- Lefort, Claude; Gauchet, Marcel 1990. »Über die Demokratie: Das Politische und die Insti-
tutionierung des Gesellschaftlichen«, in *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*,
hrsg. v. Rödel, Ulrich, S. 89-122. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Leonhardt, Christin 2022. »Ein Laboratorium der Demokratie? Occupy Wall Street als
Ereignis und Referenz«, in *Mittelweg* 36 31, 4, S. 54-70.
- Lluis, Conrad 2022. »Empörtes Spanien. Die Indignados und ihr Nachleben«, in *Mittelweg*
36 31, 4, S. 36-53.
- Marchart, Oliver 2001. »Die politische Theorie des zivilgesellschaftlichen Republikanismus:
Claude Lefort und Marcel Gauchet«, in *Politische Theorien der Gegenwart II*, hrsg. v.
Brodocz, André; Schaal, Gary S., S. 239-270. Opladen: Barbara Budrich.
- Marchart, Oliver 2005. *Neu beginnen: Hannah Arendt, die Revolution und die Globalisie-
rung*. Wien: Turia + Kant.
- Marchart, Oliver 2010. *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy,
Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*. Berlin: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver 2020. »Apologie des Etatismus. Vorschläge zur Behebung des institutio-
nentheoretischen Defizits radikaler Demokratietheorie«, in *Institutionen des Politischen:
Perspektiven der Radikalen Demokratietheorie*, hrsg. v. Flatscher, Matthias; Herrmann,
Steffen, S. 169-202. Baden-Baden: Nomos.
- McCormick, John P. 2011. *Machiavellian Democracy*. Cambridge: Cambridge University
Press.
- McCormick, John P. 2019. »Niccolò Machiavelli«, in *Radikale Demokratietheorie. Ein
Handbuch*, hrsg. v. Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska;
Nonhoff, Martin, S. 27-39. Berlin: Suhrkamp.
- McCormick, John P. 2023. *Machiavelli und der populistische Schmerzensschrei. Studien zur
politischen Theorie*. Berlin: Suhrkamp (im Erscheinen).
- Mouffe, Chantal 2014. *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Berlin: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal 2020. *The Return of the Political*. London: Verso.
- Müller, Jan-Werner 2016. *Was ist Populismus? Ein Essay*. Berlin: Suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner 2021. *Freiheit, Gleichheit, Ungewissheit: Wie schafft man Demokratie?*
Berlin: Suhrkamp.
- Nonhoff, Martin 2019. »John McCormick«, in *Radikale Demokratietheorie: Ein Handbuch*,
hrsg. v. Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff,
Martin, S. 366-372. Berlin: Suhrkamp.
- Oppelt, Martin 2019. »Claude Lefort«, in *Radikale Demokratietheorie: Ein Handbuch*,
hrsg. v. Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff,
Martin, S. 346-355. Berlin: Suhrkamp.
- Oppelt, Martin; Sörensen, Paul 2015. »Totalitarismuskritik mit Links. Cornelius Castoriadis
und Claude Lefort«, in *Den totalitären Staat denken*, hrsg. v. Schale, Frank; Thümmler,
Ellen, S. 157-178. Baden-Baden: Nomos.
- Podhoretz, Norman 1981. »The New Defenders of Capitalism«, in *Harvard Business
Review* 59, 2, S. 96-106.
- Priester, Karin 2014. *Mystik und Politik. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe und die radikale
Demokratie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Raphael, Lutz 2021. *Jenseits von Koblé und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas
nach dem Boom*. Frankfurter Adorno-Vorlesung 2018. Berlin: Suhrkamp.
- Rosanallon, Pierre 2017. *Die Gegen-Demokratie: Politik im Zeitalter des Misstrauens*.
Hamburg: Hamburger Edition.
- Rosanallon, Pierre; Viveret, Patrick 1977. *Pour une nouvelle culture politique*. Paris: Seuil.
- Ross, Kristin 2004. *May '68 and Its Afterlives*. Chicago, London: University of Chicago
Press.
- Sarasin, Philipp 2021. *1977: Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp.
- Schaap, Andrew 2006. »Agonism in Divided Societies«, in *Philosophy & Social Criticism*
32, 2, S. 255-277.

- Schulz, Daniel 2015. *Die Krise des Republikanismus*. Baden-Baden: Nomos.
- Siedentop, Larry 2012. »Two Liberal Traditions«, in *French Liberalism from Montesquieu to the Present Day*, hrsg. v. Geenens, Raf; Rosenblatt, Helena, S. 15-35. Cambridge: Cambridge University Press.
- Steinmetz-Jenkins, Daniel 2020. »The Neoconservative Moment in France: Raymond Aron, the United States, and the 1970s«, in *The Tocqueville Review* 41, 1, S. 183-204.
- Stewart, Iain 2021. *Raymond Aron and Liberal Thought in the Twentieth Century*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Streeck, Wolfgang 2013. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Streeck, Wolfgang 2021. *Zwischen Globalismus und Demokratie: Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Süß, Rahel 2019. »Theorie und Praxis«, in *Radikale Demokratietheorie: Ein Handbuch*, hrsg. v. Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin, S. 793-806. Berlin: Suhrkamp.
- Tocqueville, Alexis de 1976 [1835]. *Über die Demokratie in Amerika*. München: dtv.
- Urbinati, Nadia 2014. *Democracy Disfigured: Opinion, Truth, and the People*. Cambridge: Harvard University Press.
- Urbinati, Nadia 2019. *Me the People – How Populism Transforms Democracy*. Cambridge: Harvard University Press.
- Wagner, Andreas. Hrsg. 2013. *Am leeren Ort der Macht: Das Staats- und Politikverständnis Claude Leforts*. Baden-Baden: Nomos.

Zusammenfassung: In den demokratietheoretischen Debatten der Gegenwart gilt Claude Lefort mithin als zentraler Stichwortgeber progressiver sowie linker Theorieansätze. Entgegen dieser einseitigen Darstellung zeichnen wir im Rahmen einer geistesgeschichtlichen Betrachtung Leforts libertäre Programmatik aus dem Geist der Marxismus- und Totalitarismuskritik nach und problematisieren seine Verankerung in einer liberalen französischen Theorietradition.

Stichworte: Claude Lefort, Liberalismus, radikale Demokratietheorie, Totalitarismus, Bürokratie

Liberalism or Barbarism: Claude Lefort and the French Discussion on Totalitarianism

Summary: In contemporary debates on the theory of democracy, Claude Lefort is regarded as a central spokesman for progressive and left-wing theoretical approaches. In contrast to this one-sided presentation, we analyze Lefort's libertarian thought within his criticism of Marxism and totalitarianism. Following an intellectual-historical framework, we problematize Lefort's rootedness in a liberal French tradition.

Keywords: Claude Lefort, liberalism, radical democracy, totalitarianism, bureaucracy

Autoren

Julian Nicolai Hofmann
Leibniz Universität Hannover
Institut für Politikwissenschaft
Schneiderberg 50
30167 Hannover
Deutschland
j.hofmann@ipw.uni-hannover.de

Dirk Jörke
Technische Universität Darmstadt
Institut für Politikwissenschaft
Landwehrstraße 50A
64293 Darmstadt
Deutschland
joerke@pg.tu-darmstadt.de